

Vortrag Nr. 89 am 14. September 2023

Referent: Dr. Heinz Risel

Thema: Das KZ-Außenlager Heilbronn-Neckargartach

– Umriss seiner Geschichte

Überblick

Planung: Juni 1944

Vorarbeiten: Juli 1944

Barackenbau: August 1944

Erste Häftlinge: Anfang September 1944 aus dem Elsass und aus Lothringen

Belegstärke rund 1100 Häftlinge: Oktober 1944

Unterbrechung der Arbeiten am/im Salzbergwerk: ab 5. Dezember 1944

Beendigung der Arbeiten am Schrägstollen: Januar 1945

Bahntransport ca. 350 Gehunfähiger nach Dachau: 31. März 1945

„Hungermarsch“ nach Dachau. Ostersonntag 1.4.1945

„Die Neckargartacher waren nicht wenig erstaunt, als eines Tages, im September 1944 an der Böllinger Straße beim Sportplatz 19, große Baracken und einige kleinere Wirtschaftsgebäude erstellt wurden.“ So beschreibt die Heilbronner Stimme im Jahr 1960 den Beginn des „SS-Arbeitslagers `Steinbock‘“.

Durch das Vordringen der Alliierten nach der Invasion in der Normandie im Juni 1944 mussten KZ-Außenlager des Stammlagers Natzweiler im Elsass aufgelöst und ins „Altreich“ verlegt werden.

Der Hauptanteil der hiesigen Häftlinge stammte Anfang September 1944 aus Markkirch bei Colmar. Trotz der Verlegungen sollte das Programm „Vernichtung durch Arbeit“ für kriegswichtige Produktionen weitergeführt werden. Im Raum Heilbronn boten sich die Salzbergwerke zur Untertagearbeit an, weil die alliierte Luftherrschaft überirdische Rüstungsproduktion zunehmend unmöglich machte.

Die im Bericht der Heilbronner Stimme angesprochenen 19 Baracken müssen SS-Baracken in der Nähe des Lagers eingeschlossen haben, eventuell auch solche der Organisation Todt. Denn reine Häftlingsbaracken für etwa 150 Personen gab es sieben.

Bis auf zwei Luftaufnahmen vom März 1945 (US Air Force, Royal Airforce) gibt es keine Aufnahmen vom Lager, so dass wir für genaue Angaben auf zum Teil widersprüchliche Zeugenaussagen angewiesen sind.

Die Luftaufnahme zeigt einen trapezförmigen Grundriss, an dessen Ecken nicht sehr hohe Wachtürme standen, dazwischen war Stacheldraht. Die Gesamtfläche kann etwa mit der eines Sportplatzes verglichen werden. Darauf wurden 1000-1200 Gefangene aus allen Teilen des besetzten Europas gehalten. Die wichtigsten Herkunftsländer sind am 1946 errichteten Gedenkstein symbolisiert: die Sowjetunion, Italien, Frankreich, Deutschland und Polen. Die recht große Gruppe slowenischer Häftlinge ist dagegen nicht berücksichtigt. Der Lagereingang war an der Böllinger Straße.



Lageplan

Die Arbeit der Häftlinge hatte folgende Schwerpunkte:

In 200 Metern Tiefe wurden Salzstollen für die Rüstungsproduktion vorbereitet, es wurden beispielsweise der Untergrund betoniert und erste Maschinen aufgestellt; nach ursprünglichen Planungen sollten die Erla-Flugzeugwerke Düsenjäger herstellen, später jedoch planten die IG Farben die Herstellung von synthetischem Benzin und ebensolchem Öl. Ein zweiter Stollen wurde jenseits der Karl-Wüst-Brücke Richtung Stiftsberg begonnen, ein dritter Zugang, ein Schrägstollen, im Industriegebiet gegraben, Letzteres erfolglos. Die Firma Julius Berger sowie die (Bau-) Organisation Todt, aber auch die SS leiteten die Bauarbeiten.

Nach dem Angriff auf Heilbronn am 4.12.1944 mussten die Häftlinge Leichen bergen, mit Kalk bestreuen und am Köpfer begraben. Sie räumten Trümmer weg, teilweise unter Anleitung von OT-Ingenieuren, schließlich entschärften sie Bomben. Bei einer Explosion kamen einmal mehrere Häftlinge und auch Wachposten ums Leben.

Begehrt waren Ernteeinsätze in der Neckargartacher Landwirtschaft oder auch Küchen- und Handwerksdienste im Lager. Bei den Landwirtschaftskommandos wurden die Posten durch Vesper und Most abgelenkt, so dass die Arbeit für die Häftlinge erträglicher war.

Die Leidensumstände, Seuchen wie Flecktyphus, die Läuse-Plage, unzureichende, schlechte Bekleidung und das Fehlen ausreichender Nahrung sind oft beschrieben worden. Hier eine besonders drastische Episode, die vom polnischen Häftling Josef Szeliga stammt:

„Auf dem Rückweg nach Neckargartach [nach dem Trümmerräumen in der Stadt] fanden die Häftlinge einen toten Wolfshund ohne Kopf. Der Wachmann erlaubte, ihn mitzunehmen. Sie zogen dem Tier das Fell ab und weideten es aus. Der Koch machte daraus schmackhafte Koteletts.“

Die Berichte über Resistenz, über spontane und geplante Hilfshandlungen der Neckargartacher Bevölkerung oder derjenigen, die mit den Häftlingen beruflich zu tun hatten, überwiegen deutlich solche, die die Posten zu mehr Härte aufstachelten, auch das

gab es. Es wurde auch planmäßig Brot für die Häftlinge gesammelt, beispielsweise vom Oberschachtmeister der Firma Häberle: „Des Riebele nehm' I' au' no' mit!“.

Die Neckargartacher waren offenkundig vom Zustand der Gefangenen schockiert und hatten großes Mitleid. So stellte eine Frau einen Posten im „Gasthaus zum Schiff“ zur Rede, der einen geschwächten Häftling noch getreten hatte, als dieser einen Zementsack schleppte. Als Reaktion wurde ihr – wie anderen – selbst mit Einweisung ins KZ gedroht.

Im Gegensatz zur Reaktion der Bevölkerung werden die Häftlingsfunktionäre, die sogenannten Kapos, übereinstimmend als meist brutal geschildert. Und zwar sowohl von Häftlingen wie Stane Ursic als auch von Augenzeugen, die die Gefangenen in Fünferreihen zum Salzwerk marschieren sahen. Die Kapos waren im Winterhalbjahr besser angezogen und waren mit Prügeln und Ochsenziemern bewaffnet. In Neckargartach waren dies meist „Kriminelle“.

Ein Augenzeuge: „Als Begleitung hatten sie alle fünf bis sechs Meter Kapos, jeder mit einem Ochsenziemer ausgestattet. Sie waren stark, gut genährt und trugen eine Mütze. Ein Häftling lief aus dem Glied, um sich einen am Straßenrand liegenden Apfelbutzen zu holen. Dafür schlug ihn ein tschechischer Kapo zusammen: mit dem Ochsenziemer auf den Kopf. Ich höre es heute noch krachen.“

Neben solcher Brutalität von Mitgefangenen muss diejenige von SS und OT angesprochen werden. Gerichtlich dokumentiert ist ein Totschlag durch einen jungen Luftwaffen-Obergefreiten an einem italienischen Häftling. Der Lehrer Bruno Paolazzi war am 29. November 1944 an der Baustelle bei der Neckarbrücke eingeschlafen und daraufhin von seinem Bewacher, Ernst Pötschke, aus nächster Nähe in die Stirn geschossen worden. Beim Standesamt Heilbronn beschönigte der Adjutant des Lagerkommandanten Gillberg den Totschlag dann durch die Worte „ging flüchtig“.

Es gibt weitere Berichte über den „wütenden Blonden“, den jungen SS-Mann Pötschke, der Häftlinge bei der Auflösung des Lagers vor Ostern 1945 erschossen haben soll.

Daneben waren aber auch mehrere ältere Luftwaffensoldaten als Wachmannschaften eingeteilt. Diese waren vergleichsweise human. Entsprechende Berichte betätigte Stane Ursic, indem er von „Kamerad Posten“ als Anrede sprach.

Die skizzierten Lebensumstände, gepaart mit SS- und Kapo-Brutalität, erklären die große Zahl an **Toten**. Die auf dem Gedenkstein stehende Zahl von 246 Umgekommenen ist aber nicht identisch mit den tatsächlichen Verstorbenen. Man muss auf jeden Fall von 300 bis 400 Toten ausgehen. In den letzten Kriegswochen wurden sie auf den Wiesen der Umgebung nur notdürftig verscharrt und nicht mehr beim Standesamt registriert. Es lag nach Kriegsende Leichengeruch in der Luft, sagten Anwohner. Nazifreundliche Personen mussten diese Leichen exhumieren und im Sammelgrab bestatten. Bei den Evakuierungstransporten kamen viele weitere Gefangene ums Leben.

Die Gehunfähigen wurden bei völlig unzureichender Verpflegung am Ostersonntag per Eisenbahn nach Dachau gebracht, die restlichen rund 500 Häftlinge wurden in einem „Hungermarsch“ über Frankenbach, Großgartach, Nordheim, Bönnigheim, Ludwigsburg, Schorndorf, Ulm und Augsburg nach Dachau getrieben. Lagerküche und Lagerdokumente mussten auf einem schweren Pritschenwagen gezogen werden.

Gleich nach dem Krieg konstituierte sich ein „KZ-Friedhofausschuß“, dem Sozialdemokraten, Kommunisten und Kirchenvertreter angehörten. Er sammelte bei den Firmen Geld, die Häftlinge beschäftigt hatten, was die US- Militärregierung unterstützte. Schließlich wurde

aus den Trümmern der gesprengten Neckarbrücke nach Plänen des Bruckmann-Designers Schmutz der heutige Gedenkstein geschaffen.

Es sollte aber noch Jahrzehnte dauern, bis die heute zu sehenden Bronzetafeln mit den Häftlingsnamen und mit einer Grundinformation zum Lager angebracht wurden. Leider lehnte die Stadt Heilbronn in den achtziger Jahren und später mehrfach ab, was in Bad Friedrichshall und anderswo seit Jahren guter Brauch war, nämlich die letzten Überlebenden des Lagers einzuladen, Kontakt zu halten mit dem Ziel der Völkerverständigung und der nachwachsenden Generation Wissen über die NS-Diktatur zu vermitteln.

In den letzten Jahren hat sich die Stadt Heilbronn offiziell der Erinnerungskultur rund um das lokale Konzentrationslager angenommen. Auf der Internetseite des Stadtarchivs gibt es zahlreiche Unterrichtsmaterialien dazu und die Medien (Heilbronner Stimme, Rhein-Neckar-Zeitung, SWR; BR: „Der Letzte Häftling von Dachau“) haben sich der Berichterstattung gewidmet.

Dr. Heinz Risel